

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 4 (1928)

Heft: 19

Artikel: Kleines Missverständnis

Autor: Mincieux, Annie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EHE UND SONSTIGES AUSGESCHLOSSEN

Von Emmerich Prettenhofer

(Nachdruck verboten)

Der Notar sah einen sechswöchigen Urlaub vor sich, hörte von den französischen Seebädern schwärmen, sein Schulfranzösisch war vergessen, trotz des Note 1 im Zeugnis, er war sechzig Jahre alt, ledig, wußte niemand in seinem Bekanntenkreise als Reisegenossen. Er war wohlhabend aber sparsam. «Man muß die Konjunktur des Kursstandes ausnutzen. Ich suche den Reisefahrten durch Inserat. Wenn schon — dann kann es auch eine Gefährtin sein. In meinem Alter, in der Fremde kann man pflegebedürftig werden. Und überhaupt — es ist kurzwiliger und für Frankreich erforderlich es der Geist des Landes. Aber Vorsicht in der Auswahl!»

Auf die Ankündigung: «Nur solide Reisefahrten gesucht, nach Frankreich, 30—55 Jahre, sprachkundig, heiter, für ältere Junggesellen in angesehener Stellung. Kein Beitrag zu Reisekosten. Ehe und Sonstiges ausgeschlossen» kamen 99 Zuschriften, viele französisch, die meisten fehlerhaft.

Als Frauenkenner, für den er sich hielt, warf der Notar alle Angebote in den Papierkorb, bei denen das «nur solide» und «kein Beitrag» unbedacht schien. Bei der engern Wahl entschloß er sich, die kürzeste und siegesbewußteste der — meist auf vielen Seiten eine schönfarbende Lebensgeschichte enthaltenden — Zuschriften zuerst zu berücksichtigen. Sie lautete: «Geehrter Herr Junggeselle! Einverstanden! Zusammenkunft morgen Café Splendid, 18 Uhr. Erkennungszeichen: Maupassant, «Notre cœur». Helene Müller. Grundsatz: Busch, Fromme Helene, S. 24, Zeile 3, 4 v. u.»

Die beigelegte Photographie war sehr sympathisch, näher den 30 als den 55; vielleicht 40, auf der Rückseite stand die heurige Jahreszahl. Etwas stark, aber das war der Notar auch. Er schlug das Zitat auf: «Liebe ist der Inbegriff, auf das andere pfeife ich.» Etwas stark, aber das war der Schlussatz des Inserates auch. Die Neugier des Notars war geweckt. Er war pünktlich im Kaffeehaus. Eine Viertelstunde später erst rauschte die starke Dame herein. Es hätte Maupassant als Erkennungszeichen nicht bedurft, die Photographie war nicht geschmeichelt und wirklich vom heutigen Tage. Sie sei kinderlos, in einer Modezeitung für die französische Korrespondenz angestellt, könne nächste Woche ihren einmonatigen Urlaub antreten. Es mache ihr nichts, im Raucherabteil zu fahren, sie bedürfe nur deshalb eines männlichen Reisefahrten, weil sie sich im Fahrplan nicht auskenne. Die Reiseeinteilung überlasse sie ganz ihm, nur möchte sie eine Woche in Paris zu bringen und die landestraße Insel Mont St-Michel an der Grenze der Normandie und der Bretagne besuchen, weil sie von Maupassant in dem als Erkennungszeichen angegebenen Buche so romantisch geschildert sei.

Der Notar war von ihrem Wesen so bezaubert, daß er andeutete, einer so liebenswürdigen Kameradin gegenüber sei die Bestimmung des Inserates: «Kein Beitrag zu den Reisekosten» hinfällig, er sei gerne bereit, ihr selber gegen nachträgliche Verrechnung vorzustrecken. Sie lehnte lächelnd ab.

Der Notar wagte nicht, den «Reisevertrag» hervorzuholen, in dem er, in 50 Paragraphen auf alle unangenehmen Eventualitäten einer Reise Bedacht nehmend, Vorschriften und Kündigungegründen gedrechselt hatte, von der Teilung der Trinkgelder, und von dem Falle, daß in einem von ihm als Reiseleiter gewählten Gasthofe nur ein Zimmer für zwei Personen frei sei. Dann sollte ihm die Alleinbenutzung zustehen, während die Begleiterin sich selbst um ein anderweitiges Unterkommen bemühen sollte. Dieser Partnerin gegenüber verflug alle Selbstsicht, es regte sich vielmehr ein ganz anderer Wunsch hinsichtlich eines etwaigen Zimmermangels, insbesondere, seit er Maupassants Novelle gelesen hatte (in deutscher Übersetzung). In dem Helden des Liebesabenteuers sah er sich trotz doppelten Alters, in der Helden natürlich Helene, nur hielt er diese keines Wankelmutes fähig.

Nun waren sie auf dem Eiland des St. Michel, das Kunst und Technik des Mittelalters aus nacktem Granit zu einer gotischen Kreuzblume, zu einer uneinnehmbaren Festung, zur Stätte der Weltfahrt geschaffen hatten, den Nachfahren ein Wallfahrtsort ins alte romantische Land, Sehnsucht weckend, in Träume lullend, wo der Alltag der Gegenwart versinkt, die Seele mit den gotischen Bauten nach oben strebt.

Da viele Pilger vom gleichen Drange erfüllt waren, das «Wunder des Westens», das hier aus dem Stein erblüht war, zu schauen, aber nicht nur im grellen, nüchternen Licht des Tages, sondern die Dämmerstimmung auszukosten, da Meer und Himmel sich in die Purpurfarbe der Liebe kleiden, Hoffnungssterne aus dem Zwielicht der gleich unbestimmt wogenden Gefilden dahinziehenden Wolken leuchten, so waren alle Zimmer bis auf eines besetzt. Der Fall war eingetreten, der in dem Vertragsentwurf vorgesehen war. Einen so idealen Reisefahrten gegenübe stand der Notar nie von seinen Rechten, sondern nur von seinen Pflichten sprechen, allen ihren Wünschen zuvorkommen. Sie war stets heiter, pünktlich, mit allem einverstanden und

Bucht gleich den galoppierenden Rossen des Meergettes mit schäumenden Wogen-Mähnen einherbraust.

Sie blieb uneinnahmbarer Inselfestung mit anmutig frommen aber spitzig steinernen Fialen, eröffnete keine andere Aussicht als die auf die Badewanne.

Der Vorraum konnte nicht versperrt werden — er diente ja den Bedürftigen, die ein Asyl mit Wasserspülung suchten, zum Durchgang. Der Notar übergab daher seine ganze Barschaft samt Kreditbrief, Paß und Uhr Helene.

Die Badewanne war etwas kurz, das Pfaster durch Pölster erinnerte an jenes am Wege zur Hölle, hoffentlich war es wenigstens nicht teurer, die Hähne der Wanne schlossen fest, sonst hätte

Scheine über das am Bahnhof lagernde Gepäck. Sie war gestern überhaupt eigentlich gewesen, war auf der Wanderung über die Treppen zu den Bastionen und Zwingers manchmal stehen geblieben, hatte gesuezt, war nicht einmal im Kreuzgang so entzückt gewesen, als er erwartete.

Kämpfte sie noch mit dem verbrecherischen Entschluß? Bereitete es ihr doch Schmerz, ihn zu verlassen? Liebte sie ihn? Warum denn nicht, wenn man ein ritterlicher Reisefahrte, wenn auch nicht in den besten, so doch in den besseren Jahren ist. Ihr Paß war offenbar gefälscht, aber auch Hochstaplerinnen wie Helene können lieben. Er will sie retten. Wenn nur kein anderer Mann im Spiele steht. Sie hatte gestern mit dem Hoteldirektor heimlich gesprochen; dem Notar entging nichts, was Helene betraf. Er hatte deutlich die Antwort des Direktors verstanden: «Gleich beim Bahnhof. Er ist ein Künstler in seinem Fache.» Während er so grübelnd zum Bahnhof eilte, hörte er aus einem offenen Erdgeschloßfenster ein Lachen. Das war ihr Lachen! O, wie hatte es ihn sonst erquickt! Er vernahm nur abgerissene Worte aus ihrem Gespräch: «Sie haben mich von dem Uebel erlöst», dann eine Männerstimme. Also das war es, warum sie durchaus nach Mont St. Michel wollte. Er hörte noch das Wort «cor», das er mit «coeur» verwechsle, und mit Geld reden. Nun war es Zeit, einzuziehen, ehe sie dem andern das sauer verdiente Reisegeld des Notars zusteckte und den Paß, auf den hin dieser Schurke jetzt mit ihr flüchten wollte, von dem Uebel, d. h. dem Notar, erlöste.

Wie ein wütender Stier brach er jetzt in das Zimmer ein, aus dem die Stimme Helene und des Nebenbühlers gekommen war.

Er kam gerade recht, um noch zu sehen, wie ein eleganter Mann in den wirklich besten Jahren mit einer scherhaftem Bemerkung, über die Helene geschmeichelt lachte, ihr, die mit bloßen Füßen dastand, die Strümpfe überreichte.

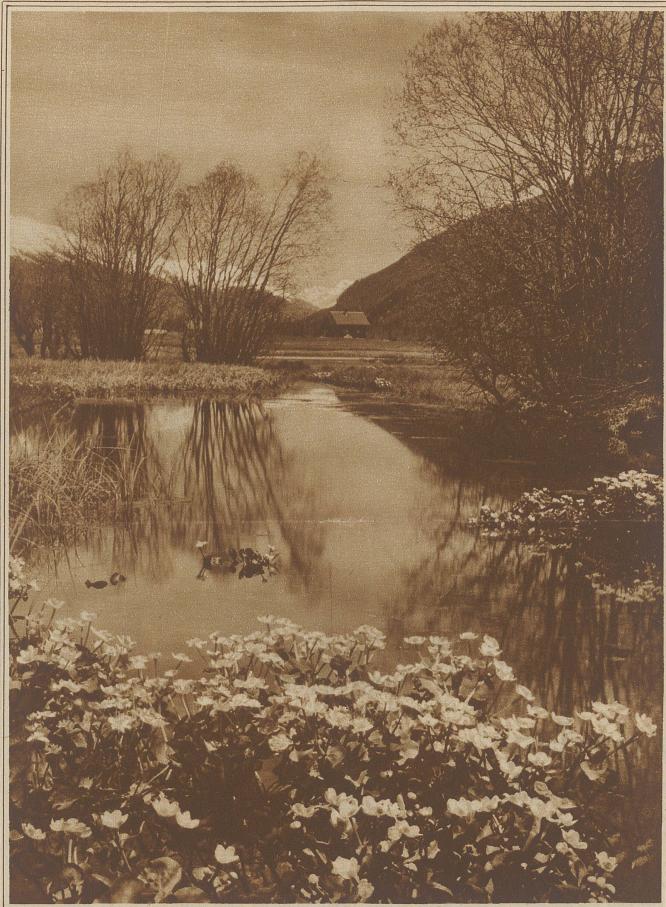
Für den Juristen genug als Deutlichkeit der Situation.

Aber nur für diesen.

Helene, die in den Mienen des Notars all seine Gedankengänge las, stellte völlig unbefangen den «Künstler in seinem Fache» vor, der sie von dem Uebel erlöst hatte, den Hühneraugen (cor), die ihr gestern den Kreuzgang zu einem Gang zum Kreuzen gemacht hatten.

Jetzt wußte der Notar, was für entzückende Füße Helene hatte. Bald wußte er auch Sonstiges. Nach einem Jahr war er ehrlicher Vater eines Knaben. Als sie aus Pietät wieder in die Bretagne reisten und den als Orakel berühmten Wackelstein besuchten, den nur der Mann drehen kann, dem seine Frau treu ist, konnte der Notar ihr zum Drehen bringen.

Der Wirt der nahen Wirtschaft gießt von Zeit zu Zeit Oel auf die Granitplatte, auf der der Wackelstein in labilem Gleichgewicht ruht. Er nimmt dann desto mehr für Champagner ein.



Frühling am Teich

Phot. A. Steiner

zufrieden, die Männer waren für sie nur eine witzig kritisierte «Folie», von der sich die Gestalt des Notars in idealer Heldengräfe abhob. Sie brachte ihn ohne schmeichelnde Worte dahin, sich für ein ritterliches Mannsideal zu halten, obwohl er wegen Platffüßen nicht militärtauglich gewesen war.

Der Direktor des Hotels «Poulard atmē» tat alles, die Abwanderung auch nur eines der beiden Reisenden zu dem verhafte, übrigens ebenso überfüllten Konkurrenten «Poulard jeune» hinzuhalten. Sein diskretter Hinweis auf das in dem einzigen Zimmer vorhandene Doppelbett war von Helene als indiskutabel behandelt worden, obwohl der Notar seine große Müdigkeit infolge der Treppenwanderung durch die überreinigtertirnen Architekturwunder betonte. Was tut man nicht, wenn man ein verliebter alter E... Ehrenmann ist: man unterliegt der Suggestion des redegewandten Direktors, der eine Badewanne im Vorraum eines mit 00 beschrifteten Erholungsortes als idealen Bettihimmel preist, wenn er mit Sofafoltern gepflastert wird.

Selbst ein Champagner-Souper mit diskreten Hinweisen auf die von Maupassant geschilderte Liebesnacht im Mont St. Michel vermochte Helene nicht zu bewegen, dem Vorschlage des Notars zuzustimmen, an ihrem Fenster, das doch eine weite Aussicht bieten mußte, den Mondaufrag und die Flut gemeinsam zu erwarten, die in der seichten

ihm derselbe Tod droht, wie der Tochter des Ostgottkönigs Theodorich.

Welche Maupassant-Nacht hätte ihm werden können, dort drüben, nur über dem Gang, in dem Zimmer mit der schönen Aussicht und Sonstigen. Endlich schlief er den Schlaf des ermüdeten Korrekten. Es war ihm, als ob eine weibliche Gestalt an seinem Lager vorbeischwebe, als ob er Seufzer und Stöhnen nebenan hörte, als ob ein Tränenstrom so mächtig rauschte, wie die Meerestflut. Darob erwachend sah er ein hellblaues Pyjama auf dem Gang verschwinden. Wie gut würde ein solches zu Helens braunen Augen und sonstigen von ihm vermuteten Reizen stehen! Aber er wußte gar nicht, ob sie ein solches besitze. *Noch nicht, schwur er sich!*

Er erwachte spät; wie spät wußte er nicht; seine Uhr hatte ja sie. Einen Vorteil hatte sein Nachttquartier: man brauchte nicht über den Gang, um etwas aufzusuchen, man konnte in der bisherigen Liegestätte gleich sein Bad nehmen, nur unversperrt. Als eine Asylsuchende während dessen hereinkam, schaute er einfach weg; sie auch. Helene war es nicht, sie hätte wenigstens *Pardon* gesagt, wie so viele Deutsche.

Als er angekleidet war, klopfte er an die Tür: Keine Antwort. Der Portier berichtete, sie sei fortgegangen, gegen den Bahnhof zu. Ein entsetzlicher Verdacht: sie war mit dem Reisegeld und seiner Uhr durchgegangen, sie hatte auch die

Kleines Mißverständnis

Von ANNIE MINCIEUX

Im Hotelvestibil. Sie sitzt im Schaukelstuhl wippend — er, grad angekommen, beobachtend neben ihr. Dann und wann umhaut ihn eine parfümierte Welle. Das Fetzchen Chiffonrock flattert im gönnenhaften Schaukelwind. Edliche Zentimeter aufwärts vom Knie, studiert er ihr übergeschlagenes Bein... Feingefügte Waden, dachte er, nicht zu dick, nicht zu dünn — schlank und schlanker «en mourant», sagt der Pariser — dem Füßnäckel zustrebend, von mondlichtglänzender, transparenter Seide umspannt. Und anschließend ein schmales Füßchen mit echten up to date-Schlängenhauschäppchen — als Rosette ein Fragezeichen aus funkeln Brillanten! Sein Blick verankerte sich in diesen blauapfetschenden Herrlichkeiten — er blieb an der südlichen Gegend dieses weiblichen Körpers haften. — — —

Im Raum der Palmen und beschirmten Lampen sah er nicht ihr junges, aber von den Schneeregionen verwüstetes karmirrote Gesicht — nicht ihre sich schärende Nase — nicht die trocknen Krusten um Lippen und Kinn — nicht den purpurroten, geschwollenen Hals... Er verböhnte sich immer mehr in das Aschenbrödeläpfchen, mit dem provozierenden, fast hörenbaren Fragezeichen. Plötzlich entglitt ihm, umgewölt das Schweigen brechend, die, seine Gedanken veratende Frage: «Welche Nummer? Sie strahlte. Ihr kleines Füßchen war, zum wievielen Male

wohl, der Anknüpfungspunkt zu einer neuen Bekanntheit geworden . . . «Fundunddreißig!» triumpferte sie. — —

In gleicher Nacht schlich ein junger Mann erwartungsliebig auf Zehenspitzen den Korridor entlang. Dann und wann konzentrierte sich ein kleiner Blitzstrahl aus einer elektrischen Taschenlaterne auf einer Türnummer. Da stand er vor Nummer 35! Das Herz schlug ihm zum Springen unter seinem japanischen Pyjama. Mäuschenstil. Er klopfte leise an der Pforte zum Paradies . . . vergebens. Jetzt etwas lauter. Nichts regte sich. Behörzt erfaßte er die Klinke. Die Tür war unverschlossen. Natürlich — sie erwartete ihn. Er öffnete . . . Alles dunkel — er drehte das elektrische Licht auf im Vorgefühl bevorstehender Seligkeiten — — Das Zimmer war unbewohnt!!!

Am nächsten Morgen trafen sie sich wieder im Vestibül. Diesmal kraxelten seine Augen nördlich aufwärts — er erschrak! Und er dachte: wie fürsorglich und weise ein gütiger Geist hier gewaltet, ihn vor Entgleisungen behütet! Denn auch am Südpol dieses weiblichen Körpers war nichts von einer Nummer 35 zu entdecken: die benagelten, klobigen Bergegeschüle konnten ebenso gut einem Manne passen, inklusive ihrer Inhaberin — wenn er es nur nicht selbst zu sein brauchte! Nein — fort trieb es ihn aus den weiberenstellenden Sportregionen. Zurück in die Täler — hinunter in die Ebene — mitten hinein ins städtische Künstlerleben, wo Kultur, Zivilis-

sation und Ästhetik einen versöhnlich-harmonischen Dreisund bilden — einen Ring, den ein Sportweib niemals sprengen kann . . .

Elf Millionen Menschen geben täglich ins Kino

Der amerikanische Handelskommisär in Paris hat soeben eine interessante statistische Arbeit vollendet. Er hat nämlich auf Grund umfassender Nachforschungen eine genaue Statistik zusammengestellt, die alle auf der ganzen Welt gegenwärtig bestehenden Kinoteater umfaßt. Nach seinen Ausführungen gibt es derzeit auf der ganzen Erde 52.000 konzessionierte Kinoteater mit rund 21 Millionen Sitzplätzen. Nämlich man an, daß jedes dieser 52.000 Lichtheater täglich auch nur eine Abendvorstellung veranstaltet und für diese Vorstellung nur 50 Prozent der Sitzplätze verkauft, so gehen noch immer auf der ganzen Welt täglich rund 11 Millionen Menschen ins Kino, also ungefähr dreimal soviel, als die Schweiz Einwohner hat. Die meisten Kinos hat selbstverständlich Amerika, nämlich rund 25.000, mit etwa 11 Millionen Sitzplätzen; an zweiter Stelle folgt Europa mit 22.000 Kinos und 9 Millionen Sitzplätzen, dann Asien mit 3000 Kinos und 600.000 Sitzplätzen, Australien mit 1200 Kinos und 350.000 Sitzplätzen und schließlich Afrika, das es bisher nur auf 800 Kinos mit 200.000 Sitzplätzen gebracht hat.

RÄTSEL-ECKE

Spitzen-Rätsel

Y	I	A	I	M	U	A	O	B	H	E	B	O
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
T	A	F	T	R	H	L	T	S	R	S	N	D
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
M												N

Die Punkte obiger Figur sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß senkrechte zu lesende Wörter entstehen. Ist die Lösung richtig, so nennt die oberste wagrechte Reihe ein Gießereiwerkzeug, auch die dritte wagrechte Reihe ergibt ein Wort.

Geographisches Füllrätsel

Zu den Bezeichnungen:

Meerenge in Europa	_____
Erdteil	_____
Insel im Aegäischen Meer	_____
Gebirge in Deutschland	_____
Fluß in Oberitalien	_____
Englische Stadt	_____
Europäischer Staat	_____
Stadt in Frankreich	_____
Stadt in Kanada	_____
Südamerikanischer Strom	_____

sind die Antworten zu finden und zwar so, daß deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Fluß in Nordamerika ergeben.

Zahlen-Rätsel

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Tugend										
2	5	11	9	2	3	2	4	10	9	
Lehre vom Knochenbau										
3	9	10	11	5	9	10	3			
Teil des Pferdegeschirrs										
4	9	5	11	6	3	11	Form			
5	11	6	1	1	9	3	9	10		
Malergerät										
6	1	1	9	8	11		Gemütsförderung			
7	9	10	5	5	9	3	Werkzeug			
8	2	3	3	9	8	11	Sammlung			
9	7	5	10	4	8	9	10	11		
10	5	9	3	3	9		Eifer			
11	5	11	6	11			Italien. Grenzort			
Bescheinigung										

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen und daraus Wörter zu bilden. Die erste wagrechte und die erste senkrechte Reihe sind gleichlautend.

Auflösung zum Magischen Dreieck in Nr. 18

1. Anatom, 2. Ninon, 3. Anam, 4. Tom, 5. On, 6. M.

Auflösung zum Gitter-Rätsel in Nr. 18

1. Gemmi, 2. Bauen
1. Fetan, 2. Amden

Auflösung zum Kamm-Rätsel in Nr. 18

Ferdinand, Franz, Rahel, Ignaz, Anton, David.

Sie sehen, dass die Gesundheit aus ihren Augen schaut schreibt die Mutter dieser lieben Kleinen.

OVOMALTINE zum Frühstück

TEE 7 vorzügliche Mischungen ausgiebig - aromatisch. **MESSMER**

OVOMALTINE zum Frühstück

Aus einem Kantonsspital:
„Unsere Anstalt stellt Ihr Príparat Ovomaltine seit Jahren als tägliches Genussmittel auf den Speisettisch der Assistenzärzte.“

MÖBELFABRIK BORBACH ZÜRICH
Falkenstraße 21, Stadelhofen (Fabrik in Meilen)

Spitzen-Rätsel

Geographisches Füllrätsel

Zahlen-Rätsel

Keine Reklame

wird einem **minderwertigen Erzeugnisse** die Gunst des Publikums **dauernd erhalten.**

Bergmann's Lilienmilch=Seife

MARKE: 2 BERGMÄNNER

seit 40 Jahren eine der verarbeitetsten und beliebtesten kosmetischen Toilettenseifen ist, dirige ein überzeugender Beweis für ihre überträffliche Güte sein, wie sie in folgender kleiner Auswahl aus Hunderten ähnlichen Zuschriften bezeugt wird.

Ich gebrauche die **Lilienmilch-Seife** schon 23 Jahre, keine andere, es ist einfach die allerbeste Seife, ich kann sie gar nicht mehr entbehren; und dann dieser feine Geruch, den sie hat.

Tufen, d. 26. X. 1926. Frau Mina Mösl.

Seit meinem 17. Lebensjahr brauchte ich fürs Gesicht ausschließlich die rechte **Bergmann's Lilienmilch-Seife** und hatte noch nie Unreinigkeiten. Immer ein feine, saubere Haut und bin nun 55 Jahre alt. Das möchte ich Ihnen als Anerkennung sagen.

Hauen, d. 28. X. 1926. Frau Ida Stäubli.

Ihr bewährtes **Lilienmilch-Seife**, die ich seit 15 Jahren für das Gesicht benutze, seit 39 Jahren schätzen und lieben gelernt habe. Durch die ausschließliche Verwendung dieser vorzüglichen Toilettenseife war es mir bis heute möglich, meinen Teint frisch und rein zu erhalten. Auch meine Töchter möchten diese Seife nicht mehr missen, nachdem sie mit andern Marken nicht die besten Erfahrungen machen.

Oiten, d. 26. X. 1926. Frau Hilda Küpper.

Seit mehr als 20 Jahren gebrauche ich Ihre gesuchte **Lilienmilch-Seife**, keine andere ist meinem Teint zuträglich, alle andern Marken, die mir empfohlen wurden, brennen mich auf der Haut und so bleibe ich bei meiner alten, so beliebten **Lilienmilch-Seife**.

Luzern, d. 28. XII. 1926. Frau J. Waler.

Ich bestätige Ihnen hiermit, daß ich, wie mein Mann und Kind, seit Jahren nur Ihre **Lilienmilch-Seife** verwenden, welche ich zu unserer Toilette nie mehr missen möchte. Diese Seife entspricht in allen Teilen ihrem Zweck.

Wädenswil, d. 10. III. 1927. Frau Karoline Bäcker.

33 Muster-Zimmer

MÖBELFABRIK BORBACH ZÜRICH
Falkenstraße 21, Stadelhofen (Fabrik in Meilen)